

Laure de Chavagnac und Benoît Mille (Herausgeber), **Nouveaux regards sur le trésor de Bavay**. Ausstellung Bavay 13.9.2018–22.9.2019. Silvana Editoriale, Mailand 2018. 487 Seiten mit Farbabbildungen.

Das Forum von Bagacum (Bavay) wurde im dritten Viertel des dritten nachchristlichen Jahrhunderts ummauert und zu einer Reduktionsbefestigung (castrum) ausgebaut, die in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts mit einem zusätzlichen Mauerring verstärkt wurde. Im Castrum wurde 1969 in einem Raum in der Nordostecke der ehemaligen mittelkaiserzeitlichen Forumsbasilika ein Metallsammelfund geborgen, der von Gewicht (56,5 Kilogramm), Umfang und Qualität der Objekte her zu den bedeutendsten in den Nordwestprovinzen gehört.

Der stark heterogen zusammengesetzte Fundkomplex umfasst 371 Objekte, die sich verschiedenen Bereichen zuordnen lassen. Den Hauptbestandteil bilden Statuetten (22,5 Kilogramm) und Fragmente von Großbronzen (4,2 Kilogramm), der Rest verteilt sich auf Bestandteile des Instrumentum Domesticum (u. a. Gewichte und Waagen, Bronzegefäße und Wagenbeschläge), darunter auch überraschende Objekte wie ein Miniatur-Klappdreifuß (S. 354–356 Kat. 190) oder Verbindungsstücke bronzener Wasserleitungen (Beitrag Laure De Chavagnac und Michel Feugère, S. 412–416).

Der erste Teil der Publikation (S. 18–83) ordnet diesen Metallsammelfund in den historischen, entdeckungsgeschichtlichen und restauratorischen Kontext ein. Unter anderem gibt hier Raymont Brulet (S. 18–31) einen kompakten Überblick über die Provinz ›Belgica Secunda‹, der durch Christine Louvion mit einer sehr gut lesbaren Geschichte von Bavay von der augusteischen Zeit bis in die Spätantike ergänzt wird (S. 32–43). Den Hauptteil der Publikation bildet die Vorlage der Kleinbronzen (S. 84–197) und der Großbronzenfragmente (S. 201–264), gefolgt von der Analyse des Instrumentum Domesticum (S. 270–441). Die Ergebnisse der fundgruppenspezifischen Detailuntersuchungen werden anschließend von Laure de Chavagnac und Benoît Mille zusammenfassend ausgewertet unter dem programmatischen Titel ›Le Trésor de Bavay: la fin d'un mystère?‹ (S. 443–447).

In Bavay wurden nur zwei Eisenobjekte gefunden, was im auffallenden Gegensatz zu den Plünderungshorten aus Neupotz in der Pfalz oder Weißenburg in Bayern steht (zur Definition von Plünderungshorten vgl. E. Künzl, *Römische Tempelschätze und Sakralinventare. Antiqu. Tardive* 5, 1997, 57–81), die außer Bronzegegenständen auch große Mengen von Eisenobjekten enthalten. Die

Autoren plädieren dennoch für eine Interpretation als Plünderungs-Hortfund (S. 447), der aufgrund seines Metallwertes verborgen worden war, wobei besonders die teilweise sehr qualitativollen, teilweise inkrustierten Statuetten des ersten nachchristlichen Jahrhunderts zum Wiederverkauf bestimmt gewesen sein mögen, während der Rest zum Einschmelzen vorgesehen war.

Annemarie Kaufmann-Heinimann (S. 84–103) weist in ihrem Beitrag zu den Statuetten darauf hin, dass sich diese nach den Ergebnissen der stilistischen und archäometallurgischen Analysen zwei verschiedenen Zeithorizonten zuweisen lassen (S. 100). Möglicherweise sei ein qualitativ hochwertig ausgestattetes Lararium des ersten nachchristlichen Jahrhunderts mit sechs Figuren (Jupiter, Kat. 15; Merkur, Kat. 11; zwei Laren, Kat. 8–9; tanzender Amor, Kat. 1; Hund/Wolf, Kat. 23) später durch Statuetten des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts (sitzender Jupiter, Kat. 7; Merkur Kat. 12; Isis-Fortuna, Kat. 6; Minerva, Kat. 14) ergänzt worden. Die übrigen Statuetten müssen anderen Lararien zugeordnet werden.

Die Genese des Metallsammelfundes von Bavay als Plünderungshort, der unter anderem Elemente unterschiedlicher Lararien enthält, ist also trotz der weitgehend fehlenden Eisenbestandteile vergleichbar mit dem Schatzfund von Weißenburg (S. 99–101). Einen klaren Hinweis auf ein Plünderungs-Szenario geben auch Mörtelreste an den wenigen bronzenen Rohrleitungsresten aus Bavay (S. 412–416), die nahelegen, dass zu ihrer Entfernung Mauern eingerissen wurden. Die Lage (S. 46 f. Abb. 1) des Metallsammelfundes im Bereich eines aus Spolien bestehenden Kalksteinpflasters weist darauf hin, dass dieser beim Bau des Castrums nicht sichtbar war, er also zuvor bewusst verborgen worden war.

Am Beispiel der Statuetten (S. 105–197) wird der teilweise etwas komplexe Aufbau der hier zu besprechenden Publikation deutlich: Die figürlichen Kleinbronzen werden zunächst in kurzen Katalogtexten besprochen, wobei positiv hervorzuheben ist, dass bei Figuren mit erhaltenem Originalsockel auch jeweils Profilzeichnungen mit abgebildet werden, da die Sockelgestaltung werkstattspezifische Hinweise geben kann. Es folgen ausgewählte Parallelen, ebenfalls illustriert und in Katalogform aufgelistet, beispielsweise aus dem Louvre (S. 136–143) oder aus dem Musée Royal de Mariemont (S. 144–149) beziehungsweise aus dem Gebiet der Nervier (S. 151–166). Erst nach der Vorstellung dieser ikonographischen Vergleiche von anderen Fundorten wird die Diskussion der Statuetten aus Bavay mit vertiefenden Spezialuntersuchungen fortgesetzt, so dass leicht der inhaltliche Konnex zum Katalogteil verlorengehen kann.

Besonders hervorzuheben ist hier der Beitrag von Benoît Mille zu Materialuntersuchungen, Polychromie und Herstellungstechnik der figürlichen Bronzen von Bavay (S. 166–189), dem wiederum technische Einzelaspekte zu den verwendeten Untersuchungsgeräten und -methoden nachgeordnet sind (S. 190–197). Wohl um dem Leser die Orientierung zu erleichtern, sind Letztere auf graugrünem Hintergrund (und ohne Seitennummerierung) gedruckt, was sich aber erst nach längerer Beschäftigung mit dem Katalogband erschließt.

Abgesehen davon verbergen sich in diesem Abschnitt zahlreiche wertvolle neue archäometallurgische Erkenntnisse, von denen hier nur einige wenige herausgegriffen werden sollen: Die Statuette des nackten stehenden Merkur (S. 117 Kat. 12) wurde in einer Technik hergestellt, die sich sonst nur bei Großbronzen nachweisen lässt: Ober- und Unterkörper sowie die Extremitäten wurden separat im Wachsauuschmelzverfahren in verlorenener Form gefertigt und dann miteinander verbunden, indem man flüssige Bronze mit einem minimalen Zinkanteil über einen separaten Gusskanal zwischen die beiden jeweils zu verbindenden Teile goss (S. 179 und 194 Abb. 1). Im Gegensatz dazu entspricht der Zinkanteil der Extremitäten mit elf Prozent demjenigen der Statuetten von Jupiter und Minerva (S. 119 f. Kat. 14–15), die beide zu den qualitativollsten Figurinen aus Bavay gehören.

Im Unterschied dazu wurde eine weitere Statue des stehenden Merkur (S. 118 f. Kat. 13) in einer lokalen Werkstatt gefertigt, die keine große Erfahrung in der Herstellung von Statuetten besaß, wie Benoît Mille in seiner »petite histoire de la fabrication du Mercure »indigène« de Bavay« anschaulich nachweist (S. 190 f.). Die Augen vieler Statuetten waren inkrustiert, im Falle der erwähnten Merkurstatuette aus lokaler Fabrikation wahrscheinlich mit Glas, sonst mit Silber (Jupiter?; S. 120–121 Kat. 15). Lippen und Brustwarzen waren mit Kupfer eingelegt, das einen Kontrast zur hellgelben Bronze des Körpers bildet.

Noch lebendiger war die Metallpolychromie im Falle der Tierfigur (Hund oder Wolf; S. 125–128 Kat. 22) mit aufgerissenen Maul: Die Zähne sowie ein Fleck im Fell im Bereich des Kiefergelenks waren hier mit Silber inkrustiert, die Augen mit Gold. Für den Guss dieser Statuette kam eine Kupferlegierung mit Gold- und Silberbeimischung zum Einsatz, die in der Antike als »korinthische Bronze« bekannt war und der Statuette eine schwarze Oberfläche verlieh, in der sich die inkrustierten Partien deutlich abzeichneten.

Die Polychromie von Kleinbronzen, wie beispielsweise auch bei der Statuette eines Laren (S. 113 f. Kat. 8) mit silberner Pupille und kupferfarbenen schmalen Vertikalstreifen (»angusti clavi«) auf der Tunika erkennbar, ist ein Aspekt,

der bei Statuetten bislang kaum berücksichtigt wurde, während er bei Großbronzen zunehmend Beachtung findet (vgl. dazu die Rekonstruktion der Bronzen vom Quirinal, s. V. Brinkmann / U. Koch-Brinkmann, *Bunte Götter. Die Farben der Antike. Ausst. Liebighaus Frankfurt 2020* [Frankfurt 2020]).

Leider vermisst man in dem reichhaltig illustrierten Katalog eine Farbrekonstruktion der Statuetten des Jupiter und des Hundes beziehungsweise Wolfes auf Basis der detaillierten archäometallurgischen Untersuchungsergebnisse. Ebenso wenig werden diese überraschenden Ergebnisse in einen größeren Kontext gestellt; vergleichende Beobachtungen zur Farbigeit römischer Kleinbronzen von anderen Fundorten unterbleiben. Es ist aber das Verdienst dieses Katalogs, hier den Anstoß für weitere diesbezügliche Forschungen an Kleinbronzen und Statuetten zu geben.

Die Großbronzen aus dem Metallsammelfund von Bavay lassen sich auf Basis ihrer archäometallurgischen Zusammensetzung zwei Reiterstatuen zuordnen, davon eine leicht überlebensgroß, sowie sieben weiteren Figuren (S. 201–245). Leider findet die einschlägige deutsche Literatur zu den Großbronzen und die der Forschung auf Anfrage zugängliche Datenbank mit Metallanalysen und Katalog in der Publikation zum Schatzfund von Bavay keine Berücksichtigung (vgl. dazu F. Willer / R. Schwab / M. Mirschenz, *Bonner Jahrb.* 216, 2016, 57–207; M. Kemkes [Hrsg.], »Römische Großbronzen am UNESCO-Welterbe Limes. Abschlusskolloquium des Forschungsprojektes. Beiträge zum Welterbe Limes 9« [Bad Homburg 2017]). Beispielsweise bestätigt die Kartierung der außerhalb des Metallsammelfundes von Bavay am Forum von Bagacum gefundenen Fragmente von Großplastik (S. 213 Abb. 6) die im genannten Abschlussband des Großbronzenprojektes publizierten Beobachtungen (a. a. O. 55–77) zur Lokalisierung von Statuen in den Principia römischer Militärlager, mit einem deutlichen Aufstellungsschwerpunkt in der Querhalle. Ikonographisch ist eine genauere Bestimmung der Großbronzenfragmente aus dem Metallsammelfund aufgrund ihres fragmentarischen Zustandes schwierig.

Die Darstellung eines Forums auf einem Fresko im Triclinium C der Villa Farnesina in Rom (S. 243 Abb. 5) zeigt, dass Bronzestatuen wichtige Bestandteile der Ausstattung eines antiken Forums waren, wie auch zahlreiche noch in situ erhaltene, beschriftete Statuensockel am Forum von Tamugadi-Timgad (Algerien) belegen. Diese Sockel konnten aber auch aus Bronze sein (vgl. S. 417 Abb. 1: Bronzebasis einer Stau für Kaiser Claudius aus Senlis, Dép. Oise), weshalb unsere Kenntnis über die Statuenausstattung im öffentlichen Raum der Antike sicher lückenhaft

ist. Die Diskussion der Großbronzenfragmente aus Bavay wird als Vergleich ergänzt durch die Zusammenfassung der Untersuchungen von zwei zerschlagenen Reiterstatuen aus Augusta Raurica (Augst, S. 248–260), die ebenso wie die ebenfalls aus Augst stammenden Fragmente von Gewandstatuen in zwei Bänden monographisch vorgelegt sind (B. Janietz Schwarz / D. Rouiller, *Ein Depot zerschlagener Großbronzen aus Augusta Raurica. Die Rekonstruktion der beiden Pferdestatuen und Untersuchungen zur Herstellungstechnik. Forsch. Augst 20* [Augst 1996]; B. Janietz, *Ein Depot zerschlagener Großbronzen aus Augusta Raurica. Die Rekonstruktion der Gewandfiguren. Forsch. Augst 30* [Augst 2000]).

Im Instrumentum Domesticum aus Bavay fallen sechs lokal produzierte Griffe mit Büste der Kybele zwischen zwei Löwen auf (S. 277–282 Kat. 53–58). Sie gehören zu einer Gruppe, die sich auf das Gebiet der Nervier um Bavay sowie auf das östlich angrenzende Territorium der Tongrer konzentriert (S. 276 Abb. 2). Bronzenägel und weitere Kästchenbeschläge wie Randleisten und Scharniere sowie Schlossbleche zeigen, dass für den Metallsammelfund von Bavay systematisch auch kleinteiliges Bronz zubehör zusammengetragen wurde und die Größe und der ursprüngliche Verwendungszweck der Objekte keine Rolle spielten. Die heterogene Zusammensetzung des Instrumentum Domesticum wird beispielsweise auch durch die Kandelaber-Bestandteile in Pflanzenform (S. 344–350 Kat. 182–186), einen Miniaturdreifuß (S. 354 Kat. 190) oder durch Wagenbeschläge und Zügelführungsringe deutlich (S. 396–410 Kat. 241–256).

Unter dem Bronzegeräth ist besonders ein Teller vom Typus Neupotz NE24 hervorzuheben (S. 379 Kat. 214), der am Boden parallel zum Standring ein Graffito zeigt, das von Christine Hoët-van Cauwenberghe (S. 394–395) überzeugend als kalendarischer Vermerk eines mehrwöchigen Kaufvorganges interpretiert wird, da hier zwei zeitlich eng aufeinanderfolgende Daten, der 9. Mai und der 25. Juni, genannt werden. Der Kauf bezog sich, wie die eingeritzte Zahl »IX« vermuten lässt, auf den Kauf eines Sets von ursprünglich neun Stück.

Im Anhang sind alle naturwissenschaftlichen Analyseergebnisse tabellarisch erfasst (S. 449–466), gefolgt von der umfangreichen und inhaltlich vollständigen Bibliographie (S. 467–486). Bei den deutschsprachigen Publikationen sind in den Zitaten leider leicht vermeidbare Fehler feststellbar (»andere Lederbeschlag«, M. Brouwer, *Römische Phalerae und anderer Lederbeschlag aus dem Rhein. Oudheidkdde. Mededel.* 63, 1982, 145–199; »Sudwestdeutschland« statt »Südwestdeutschland«, F. Baratte, *Römisches Silbergeschirr in den gallischen und germanischen Provinzen,*

Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besatzungsgeschichte Südwestdeutschlands 32 [Aalen 1984]; »Biederösterreich« statt »Niederösterreich«, A. Stuppner in: H.-U. Voß / N. Müller-Scheeßel [Hrsg.], Archäologie zwischen Römern und Barbaren. Zur Datierung und Verarbeitung römischer Metallarbeiten des 2. und 3. Jahrhunderts n. Chr. im Reich und im Barbaricum, Kongr. Frankfurt a. M. [Bonn 2016] 855–886), die bis hin zur ungewollten frankophonen Verbalhornung deutscher Autorennamen (»Nüber« statt »Nuber«) reichen.

Insgesamt ist festzustellen, dass mit der Vorlage des Metallsammelfundes aus Bavay eine überzeugende Monographie vorliegt, die von ihrem wissenschaftlichen Aussagewert und den Impulsen für die provinzialrömische Forschung durchaus vergleichbar ist mit der Vorlage vergleichbarer Hortfunde desselben Zeithorizontes (zweite Hälfte des dritten Jahrhunderts), insbesondere Neupotz. Das Buch kann, nicht zuletzt aufgrund der guten Bebilderung und der kompakten Vorlage der Einzelobjekte in Katalogform, mit allen notwendigen Angaben (Inventarnummer; Maße; Bibliographie), was bei archäologischen Ausstellungskatalogen nicht mehr unbedingt als Standard gelten kann (und durch Begleitbände mit Aufsatzsammlungen ersetzt wird), schon jetzt als Standardwerk für die materielle Kultur in den gallisch-germanischen Provinzen bezeichnet werden.

München

Christof Flügel